

Angetroffen

Ein spät berufener
Schriftsteller



Foto: Marc Imboden

Max Schwarzenbach Eine Lese-
ratte war er schon immer. Doch
nach der Pensionierung ver-
schlang er noch mehr Bücher
als zuvor. «Einmal fragte mich
meine Partnerin, warum ich
eigentlich nicht selber eines
schreibe», erinnert sich Max
Schwarzenbach (78) aus Blu-
menstein. Das war vor zwei
Jahren. Inzwischen ist sein
Erstling erschienen.

«Das Tal der letzten Träume»
(ISBN: 978-3-7543-8799-3) ist
die Geschichte einer Familie.
Einer Musterfamilie, wie es
scheint. Der Vater ein erfolgrei-
cher Unternehmer, die Mutter
eine klassische Hausfrau, dazu
zwei Töchter, die zu keinen
Reklamationen Anlass geben.
Doch hinter der Heile-Welt-Ku-
lisse brodelt es gewaltig. Die
Mutter trinkt, die eine Tochter
verunfallt tödlich, und die
Beziehung der anderen zu
ihrem Vater stagniert in totaler
Entfremdung.

«Einzelne Aspekte der Ge-
schichte haben einen Bezug zu
meinem Leben», sagt Schwar-
zenbach in einem Restaurant in
der Spiezer Bucht, wo wir uns
treffen. Zum Beispiel der Junge
mit dem Aspergersyndrom, der
in dem Buch eine Nebenrolle
spielt; denn vor der Pensionie-
rung arbeitete Schwarzenbach
als Betreuer in einem Behin-
dertenheim in Meiringen.

Auch der Ort, den sich der
Autor für unser Treffen ausge-
sucht hat, hat einen Bezug zu
seiner Vita. Er wuchs am Zü-
richsee auf, zog später an den
Brienzersee und verliebt sich
hier in das Oberland. Auch an
seinem jetzigen Wohnort
schätzt er, dass er in kurzer Zeit
wieder an einem grossen
Gewässer, diesmal dem Thu-
nersee, ist.

Als «Das Tal der letzten Träume»
fertig war, verschickte
Schwarzenbach Textproben an
verschiedene Verlage. Doch er
erhielt nur Absagen. Also
beschloss er, sein Buch im
Eigenverlag herauszugeben.
«Es gibt bekannte Schriftstel-
ler, die für ihr erstes Werk
ebenfalls keinen Verleger
fanden und es selber publizie-
ren mussten», betont er.

Der Handlungsstrang seines
Romans war zu Beginn noch
völlig offen, sodass die Ge-
schichte sich erst beim Schrei-
ben entwickelte. Ausgangs-
punkt ist ein 86-jähriger Mann
in einem Altersheim. Sein
Leben wickelt sich in Retros-
pektive ab, bis die Geschichte
wieder in der Gegenwart an-
kommt, wo der gordische
Knoten seines verpfuschten
Familienlebens schliesslich
durchschlagen wird.

Marc Imboden

Der Fulehung ist zurück

Ausschiesset (1) Er fasziniert und begeistert Gross und Klein in der Thuner Innenstadt. Der Fulehung ist wieder der Alte.

Stefan Kammermann

Ziemlich genau fünf Minuten vor
fünf Uhr in der Früh gehen am
Montag auf dem Rathausplatz
die Lichter aus. Gegen 2500 Men-
schen sind da. In spannungsvol-
ler Erwartung. Kommt er oder
kommt er nicht? Die Frage ist
rasch beantwortet. Nur Minuten
später taucht er aus dem Dun-
keln auf. «Fulehung, Fulehung,
Fulehung», tönt es lautstark aus
den Kehlen vor dem Thuner Re-
gierungsgebäude. Eindrücklich
zeigt sich der Gehörnte nach
zwei Jahren Pandemiepause zu-
rück in der Innenstadt. «Es ist
speziell, wieder zu Hause zu
sein», sagt der Fulehung wenig
später gegenüber dieser Zeitung.
Und weiter: «Nach zwei abge-
speckten Auftritten in den Thu-
ner Sportstadien bin ich doch et-
was nervös.» Anzumerken ist
dies dem Fulehung in keiner
Weise. Als wäre nichts gewesen,
rennt er ohne Umschweife, aus-
gerüstet mit Schellen, Schiit und
Söiblaatere, durch die Menge
und macht das, worauf alle ge-
wartet haben. Hiebe verteilen.
Der Fulehung hat sich denn auch
entsprechend vorbereitet. Der
Mann mit der Maske hat bereits
um 3.15 Uhr den Wecker gestellt
und sich die Tage zuvor seine
Routen durch die Innenstadt
speziell eingeprägt.

Wie ein Neustart

Nach zwei Jahren Pause war es
wie ein Neustart. Im Lachen-Sta-
dion und in der Stockhorn-Arena
seien die Wege eben deutlich kür-
zer gewesen. «Allerdings ist das
Training in den vergangenen zwei
Jahren nicht zu kurz gekommen»,
betont der Fulehung. Und ergänzt:
«Ich freue mich über die vielen
freundlichen Leute.» Die Faszina-
tion am «Glögglimaa» jedenfalls
ist am Montag ungebrochen. Ex-
tra aus Basel angereist ist die
Heimwehthunerin Regine von
Felten mit ihren Kindern. «Ich
möchte ihnen die Thuner Kultur
zeigen», erläutert sie. Zumal die
Jungmannschaft aus Basel, wie
sollte es anders sein, vorab die



Der Fulehung wirft von verschiedenen Orten in der Innenstadt Süßigkeiten in die Menschenmassen – hier in der Unteren Hauptgasse. Fotos: Patric Spahni

Fasnacht kennt. Der Fulehung je-
denfalls macht ziemlich Eindruck.
Und auch die Basler Fasnachts-
fans lernen Schiit und Söiblaate-
re aus nächster Nähe kennen.

Wie gewohnt verteilt der Fu-
lehung am Montag den ganzen
Tag über kilowise Süßes. Da

spielt es auch keine Rolle, dass
der Regen einsetzt. Scharenwei-
se versammeln sich Kadettinnen
und Kadetten, Fans wie auch
Gäste genau dort, wo der gehör-
nte Geselle das Publikum bescher-
t.

Einer der hartgesottenen Fu-
lehung-Fans ist der Thuner Reto

Hänni. Wie immer, wenn das
Thuner Volksfest ansteht, macht
er kein Auge zu. Die Nacht vom
Sonntag auf den Montag hat er
durchgemacht. «Das gehört
dazu», meint er. Und er findet
auch gleich, dass heuer weniger
Leute in der Innenstadt unter-

wegs sind als vor der Pandemie.
«Möglicherweise ist das Interes-
se geschrumpft», sagt er.

Der Fulehung selber fühlt sich
derweil weiter in seinem Element.
Voller Elan zieht er seine Runden,
haut da und haut dort. Mal etwas
kräftiger, mal etwas sanfter. Und

Symbolische Zeremonie in friedlicher Stimmung

Ausschiesset (2) Die Fahnenübergabe auf dem Rathausplatz verfolgten gestern im Morgengrauen viele Schaulustige.



Nach der Fahnenübergabe auf dem Rathausplatz marschiert das Kadettenkorps im Umzug durch die Innenstadt.

Als der Tag erwacht, wird es am
Montag auf dem Thuner Rat-
hausplatz kurz hektisch. Der
Wettergott öffnet gerade zu dem
Zeitpunkt die Himmelsschleu-
sen, als sich die 270 Kadettinnen
und Kadetten auf die Fahnen-
übergabe vorbereiten. «Soll ich
die Schärpe nun anziehen? Die
wird ja pflotschnass», fragt eine
Kadettin in die Runde. Und sie
erhält auch gleich eine Antwort:
«Regen ist nicht so schlimm,
Hauptsache, wir sind in der
Innenstadt», sagt Thomas Balsiger,
Leiter des Thuner Kadettenkorps.
Er spricht damit die zweijährige
Pandemiepause an, welche die
Fahnenübergaben auf dem Rat-
hausplatz verunmöglichte. Nicht
nur der Korpsleiter schaut zum
Rechten, als die Dämmerung den
Tag begrüss.

Louise Rohrbach, Oberleut-
nant der ersten und zweiten

Kompanie, hat die Schärpe der-
weil montiert und achtet auf
Kaugummis und Handys. Beides
ist am historischen Akt nicht ge-
fragt und am folgenden Umzug
sowieso nicht. Gut gelaunt zeigt
sich derweil der Oberleutnant
der vierten Kompanie. Luna Gut
zieht schon mal spasseshalber
den Säbel. Die jüngeren Gspänd-
li sind beeindruckt.

Kommandos kommen an

Voller Zuversicht bereitet sich
ebenso Hauptmann Cécile Bau-
mann auf ihren Auftritt vor. Seit
vier Uhr in der Früh ist sie auf
den Beinen. Sie habe gut geschla-
fen. «Die frühe Tagwache ist bes-
ser gegangen, als ich dachte»,
sagt die 14-jährige und schmun-
zelt. Ihre Kommandos jedenfalls
kommen an. Die Fahnenüberga-
be wird zur eindrucksvollen und
symbolischen Zeremonie.

Als bald setzt sich der Tross in
Richtung Gerberngasse, Kuh-
brücke und Bälliz in Bewegung.
Natürlich nicht ohne den
Schwyzermat mit Zweihänder-

«Ja eben, der
Regen, da können
die Organisatoren
halt nichts dafür.»

Ein Zuschauer